



Aschaffenburg an der Aschaff

Versuch einer Namensdeutung nach unserem heutigen Wissen

Von Josef Becker

„Uburzis“ und „ascapha“ werden vom Geographen von Ravenna im 7. Jahrhundert in einer Reihe mit anderen Namen als alemannische Orte rechts des Rheins aufgezählt. Er schöpft aus gotischen Quellen des 5. Jahrhunderts. Auch von namhaften Gelehrten wird kaum darüber Zweifel gehegt, daß unter diesen Namen *Würzburg* und *Aschaffenburg* zu verstehen sind.

Wer die örtlichen Verhältnisse Aschaffenburgs kennt und weiß, daß in nächster Nähe ein beachtliches Flößchen, die *Aschaff*, in den Main fließt, der kommt ohne großes Nachdenken zu dem Schluß, daß der Name Aschaffenburg, oder, wie die civitas in früheren Urkunden genannt wird: Ascaffenburg, Ascaffaburg, Ascafenburg, nur „die Burg an dem Flößchen Aschaff“ bedeuten kann. Das Flößchen, so unscheinbar es heute ist, bildete immerhin ein Tor in den Spessart, wurde sogar früher zum Holzflößen benutzt und bot auf seinem Nordufer mit sei-

nen Lößhängen schon in vorgeschichtlicher Zeit günstigen Siedlungsboden, was vor allem neuzeitliche Grabfunde beweisen. Auch die Ortsnamen Mainaschaff und Waldaschaff stehen mit dem Flußnamen in Zusammenhang.

Läge die Altstadt direkt an der Aschaff oder doch in ihrer nächsten Nähe, so wären alle Zweifel behoben und wir hätten es nur noch mit der Deutung des Flußnamens zu tun. So aber liegt der Kern Aschaffenburgs, der sich auf einem dreieckigen Hochplateau von ca. 16 ha zwischen Schloß, Stiftskirche und Main erhebt und den wir als die erste Siedlung, als das alemannische *ascapha* ansprechen müssen, etwas mehr als 1 km von der Aschaff, mehr als 2 km von der alten Aschaffmündung in den Main entfernt.

Diese Tatsache führte dazu, daß viele Forscher den Namen Aschaffenburg losgelöst vom Flußnamen Aschaff als Schiffer-Asenstadt, als Neubruch, Stadt an der Fähre u. a. zu deuten suchten. Ring/Mader vertreten in den „Kunstdenkmälern“ die Ansicht, daß die heutige Ortschaft Mainaschaff, die unterhalb, rechts der Aschaffmündung liegt, die frühest genannte Siedlung *ascapha* des Geogr. v. Ravenna gewesen sein müsse. Ring folgert weiter, daß wohl oberhalb dieser Ortschaft, auf einem Hügel, eine alte Volksburg lag. Im Tale erstreckte sich die villa „*Ascapha*“ mit der *curtis*, dem befestigten Wirtschaftshof. Maßgebend für diese Annahme war wohl der Gedanke, daß die Örtlichkeit von Mainaschaff, die am Main dem römischen Kastell Stockstadt gegenüber lag, vielleicht als germanisch-römischer Handelsplatz Ausgangspunkt einer Siedlung gewesen sein könnte. Betrachten wir die Theorie kritisch, so müssen wir feststellen: Die genauen Messungen zeigen, daß Mainaschaff kaum näher an der früheren Aschaffmündung liegt als das heutige Schloß, also den Namen *ascapha* auch nicht rechtfertigt. Zwischen dem Orte Mainaschaff und der Aschaff gibt es keinen Hügel, der für eine Volksburg in Frage käme. Der nördlich von Mainaschaff gelegene, möglicherweise in Frage stehende Kapellenberg ist nach Größe und Beschaffenheit kaum geeignet und bietet durch Bodenfunde keinerlei Anhaltspunkte für diese Annahme.

Schober und Dyroff fragten sich: „Wie wäre es, wenn die Aschaff sich ursprünglich in mehreren Armen in den Main ergoß? Dann hätten wir die Aschaff, wenn man die alten Stadtgrenzen in Betracht zieht, beinahe unmittelbar an den Toren Aschaffenburgs und dann hätte es auch einen Sinn zu sagen: Die Burg an den Aschaffen.“ Diesen Standpunkt soll unsere Abhandlung untersuchen, indem wir uns fragen: Was sagen die Geologen, was sagen die vielen Aufschlüsse in und in der Umgebung der Stadt dazu, die als Folge der regen Bautätigkeit in den letzten Jahren Einblick in die obersten Erdschichten gewährten?

Aschaffenburg liegt auf einer tertiären Verwerfungsscholle, die am Rande des Mainzer Beckens mit diesem einbrach. Im Laufe von Jahr-millionsen wurden die aufliegenden Schichten des Zechsteinkalkes, des Leberschiefertones, des Buntsandsteins im Vorspessart zerstört und ausgeräumt bis in die Tiefen des granitischen Grundgebirges. Wohl in der Zeit, als sich das Tertiärmeer im Mainzer Becken bildete und durch Jahr-millionsen die Wasser aus den Randgebirgen aufnahm, wo im tropischen Klima oder im grellen Klimawechsel von Tag und Nacht die Felsen tiefgehend verwitterten, lagerte ein Fluß (mit der Aschaff-richtung) aus geringem Gefälle grobe und feine Sande und Tone in bunter Folge ab. Sie wurden in der Diluvialzeit von dem Geschiebe der Gletscher oder Eisfelder überlagert und von den Schmelzwassern ver-ändert, umgelagert. Auch die im Laufe von Jahr-millionsen durch Klima-wechsel bedingten häufigen Veränderungen der Landschaftsformen trug zur vielfachen Umbildung der Bodenschichtungen bei. In der letz-ten Eiszeit lag die Mainsohle 50 und mehr Meter über der heutigen, wie die nachgewiesenen diluvialen Schotterterrassen dartun. Aus dem Aschafftal flossen die Wasser mit geringem Gefälle in der Richtung des heutigen Schlosses dem Main zu, der weiter westlich, in allgemeiner Richtung Großwallstadt, Großostheim, Schaalheim, Babenhausen seine Fluten wälzte. Die westlichen Spessartberge ragten als niedere Kuppen aus der Wasserwüste. Die Sande und Tone, die heute den Untergrund der Stadt bilden, muß man sich weit über die heutige Terrasse hinaus in die Mainebene in gleicher Höhe fortgesetzt denken. Der später (als nach Jahrtausenden die Wasser verlaufen waren) in ein Bett gezwun-gene Main räumte in seiner Stromrichtung die Ablagerungen aus. Als er sein Bett immer tiefer eingrub, zwangen ihn die Gneisfelsen, die als Riffe noch heute bei Großostheim, Stockstadt u. a. aus dem Schotter zutage treten, einen Umweg zu machen. Vielleicht verbaute er sich auch durch eigene Schotter seinen Weg, oder ein Absinken der Ver-werfungsscholle bei Aschaffenburg war bestimmend für den Bogen, den der Main heute zur Stadt macht.

Die neue Stromrichtung führte zur Abtragung aller im Wege liegen- den Sinkstoffe. Die Gneisfelsen am Kapuzinerberg, am Pavillon, am Pompejanum am Hang gegen die Hanauerstraße wurden freigelegt. Die Aschaffsedimente, die im Stromschatten des Bischbergs lagen, also die Mainterrasse, die die Stadt trägt, blieb erhalten. Sie dürfte um 1000 v. Chr. schon trocken gelegen haben, denn der Urnengräberfried- hof an der Strietwaldsiedlung liegt in gleicher Höhe (123 m).

Als der Wasserspiegel sank, als der Main sein Bett tiefer grub, mußte sich auch die Aschaff, die bisher in Talbreite, immer seichter werdend, der Mainebene zueilte, für ein Bett entscheiden. Sie sägte sich eine Rinne durch die Gneisbarriere an der Aumühle, zwischen dem

Windmühlenberg oder Aumühlenberg und dem Pfaffenberg hindurch. Das Aschafftor ist dort keine 100 m breit. Vielleicht war das größere Gefälle die Ursache, da in einer alten Bruchrinne im Gneis, der Glatt- und Fahrbach schon vorgearbeitet und eine tiefere Sohle geschaffen hatten. Der alte Flußlauf aber versandete in einer breiten Ebene, wurde in dem Maße trocken gelegt, wie sich das Flußtor vertiefte.

Doch auf die Oberflächengestalt der Aschaffebene, auf ihre Formung wirkten in den letzten Jahrtausenden noch andere Kräfte ein, die heute fast nicht mehr in Erscheinung treten, weil sie durch die fortschreitende Entwaldung an Kraft verloren, weil sie, in Kanälen mehr oder weniger gebändigt, fast von der Oberfläche verschwunden sind. Die Wasser, die von den östlichen und südöstlichen Höhen von Haibach, Büchel-, Godels-, Wendel- und Heidberg als Bäche sich einen Weg zum Main oder zu ihrem größeren Bruder, der Aschaff, suchten, veränderten oft ihren Weg, bildeten mal da mal dort Seen, Sümpfe, lagerten Tone, feine Sande ab, die heute in den Baugruben im Stadtgebiet allorts angeschnitten werden. Durch sie entstanden auch die Taleinschnitte in der Terrasse an der Lamprechtstraße, am Löhrgraben, am Schloßberg, im Schloßgarten am Pavillon, am Schlotfegergrund. Durch Menschenhand unterstützt wurde die Hochfläche herausmodelliert, die für einen befestigten Hof, eine Burg wie geschaffen war.

Das Altstadtplateau wird begrenzt durch den langgestreckten Löhrgraben, der schon immer die Wasser aus dem Schreibersgraben zu Tal führte, durch die kurze Talmulde des Schloßbergweges, die wie die Karlsbergmulde die Wasser vom heutigen Bahngelände ableitete, durch den Landinggraben, der wohl schon durch natürlichen Wasserlauf aus Richtung Würzburgerstraße, Sandgasse, Badergasse vorgebildet war, aber erst später durch Menschenhand mit dem Schloßberggraben verbunden und durch Zuleitung des Röderbaches der Burgbefestigung dienstbar gemacht wurde. Der Röderbach, im Mittelalter einer der wichtigsten Bäche, entspringt oberhalb des Fasaneriestees am Godelsberg, wurde im 12. Jahrhundert oberhalb des Fasaneriestees durch den Haibach verstärkt, floß an der Fasanerie (Hegholz) entlang zum Hannewackersee, nahm hier die Wasser des Kühruhgrabens auf und gelangte durch die Schöntalseen, durch Ohmbach und Sandgasse zum Landinggraben. Ein Teil seines Wassers floß schon immer in Richtung zum Schloß hinab in den Main.

Ein steiler Weg (zwischen den Toren, Scharfleck-Stiftsplatz) verband die befestigte Burg mit den Siedlungen des Hinterlandes. Schon der Nahrungserwerb zwang die Menschen der Frühzeit sich in Einzelhöfen anzusiedeln, inmitten von Wald, Ackerland und Weide. Eine Siedlung nur auf der Burgebene hätte der Geograph von Ravenna wohl nicht als wichtigen Hauptplatz diesscits des Rheines ansprechen können.

Aachenfahrt des Frankenbundes

vom 22. - 29. Juli 1957

Schöne Erfüllung eines alten Wunsches nicht nur des Bundesvorsitzenden

Von Dominikus Kremer

Die siebentägige Studienfahrt 1957 des Frankenbundes, deren Hauptziel die Residenz- und Krönungsstadt *Aachen* mit ihrem Münster war, in dem die Gebeine Karls des Großen ruhen, gehört der Vergangenheit an. Außerordentlich vielfältig waren die Eindrücke, die sie den Teilnehmern der Gruppen Aschaffenburg, Bamberg, Forchheim, Kitzingen und Würzburg vermittelte. Ihr Höhepunkt war die Ausdeutung der karolingischen Pfalzkapelle, des Kernstückes des Aachener Domes, — im äußeren Gewand tiefgründig durch Professor Dr. *Mennicken-Aachen*, im inneren Gehalt erschütternd durch den Domkustos Prälaten Dr. *Stephany* — und die daran anschließende besinnliche Feierstunde mit der grundsätzlichen Ansprache des Bundesvorsitzenden Dr. *Peter Schneider*, die wir in ihrem Wortlaut am Ende dieses Berichtes bringen.

Land und Leute in Rheinfranken

Auf einem Reiseweg von rund 1400 km Länge, die Schifffahrt auf dem Dampfer „Goethe“ der „Köln-Düsseldorfer“ von Bingen bis Koblenz eingeschlossen, sahen die Bundesfreunde das deutsche Land zu beiden Seiten des Mittelrheins, das Rheinische Schiefergebirge, die schroffen Schiefersteilhänge auf beiden Rheinufern und die sagenumwobenen Basaltkuppen des Siebengebirges ebenso wie die Kalkhochflächen und Kraterlandschaften der Eifel, den fruchtstrotzenden Rheingau von Mainz bis Bingen und die weiten Räume der Kölner Tieflandsbucht, auf der Heimfahrt zu beiden Seiten der Autobahn sogar noch große Teile des Westerwaldes und des Taunus. Dabei wurden hervorragende geologische Einsichten gewonnen. Das Hauptaugenmerk galt dem Vulkanismus der Eifel mit ihren Kuppen, Kratern und Maaren. Ein kurzer, wenn auch verregneter Besuch wurde dem rings von bewaldeten Höhen umschlossenen, kreisrunden „Gemündener Maar“ abgestattet, einem typischen Eifelkratersee, zu dem tags darauf der weiträumige Explosionskessel, in dem sich der Laacher See bilden konnte, in überzeugendem Gegensatz stand. Besondere Beachtung fanden allerorts die Bodenschätze, die den im Tertiär tätigen Vulkanen ihre Entstehung verdanken, Basalt, Bims und Traß, — Basalt und Bims allüberall in der Eifel und ihren Randgebieten als wesentlicher Baustoff der Wohn- und Kulturbauten erkennbar, — Bims und Traß wiederum